

# BIBLIOGRAFIA

## I

### LIVROS

#### OBRAS DE MONSENHOR DALGADO

[Com a devida venia se transcreve do *Literaturblatt f. germ. u. romanische Philologie*, 1920, col. 339-341, o seguinte artigo, por emanar do grande filologo que o subscreve. Cfr. RL, XXIV, 298-304. — J. L. DE V.]

**Sebastião Rodolfo Dalgado, Contribuições para a lexicologia (so!) luso oriental.** Academia das Sciências de Lisboa. 1916. 8°. S. 192.

**Derselbe, Gonçalves Viana e a lexicologia portuguesa de origem asiático-africana.** Ac. d. Sc. d. L. 1917. 8°. S. 166.

**Derselbe, Dialecto Indo-português de Negapatão.** S.-A. aus der Rev. Lus. Bd. 20. 1917. 8°. S. 16.

**Derselbe, Glossário Luso-asiático.** Vol. I. Coimbra, Imprensa da Universidade. 1919. Gross 8°. S. LXVII, (zweispaltig) 535 (bis Luzeiro).

Der Verf., jetzt Professor des Sanskrit an der Lissaboner Universität, hatte längere Zeit als Geistlicher in Indien gewirkt (1886/87 war er Generalvikar der portugiesischen Mission in Ceylon gewesen) und nach seiner Rückkehr ins Mutterland sein praktisches Studium vertieft und erweitert, um den gegenseitigen Einfluss zwischen Portugal und Asien in helles Licht zu setzen. Der Einfluss Portugals hat sich vor allem in der Entstehung eines örtlich abgestuften, aber im Grunde einheitlichen Indoportugiesisch offenbart, dessen Erforschung zu Anfang der 80er Jahre von A. Coelho angeregt und neuerdings durch den Verf. mit schätzbaren Beiträgen gefördert wurde, hauptsächlich mit dem grösstenteils auf eigener Erfahrung beruhenden: «Dialecto indo-português de Ceilão» (1900, S. 259, zum «Quarto Centenario do descobrimento da India»), dem die kleineren auf Gôa (1900), Damão (1903), den Norden (Bombaim usw.; 1906) und Negapatão bezüglichen

chen folgten. Wo das Portugiesische nicht als Sprache sich festsetzen konnte, hat es wenigstens zahlreiche Wörter an die einheimischen Sprachen abgegeben; darauf bezieht sich des Verf.s «Influência do Vocabulário Português em linguas asiáticas» (1913, S. 253).

Anderseits hat das Portugiesische aus den asiastischen Sprachen zahlreiche Wörter aufgenommen, die sich zum Teil auch in andere europäische Sprachen verpflanzt haben; in den Fussstapfen von Gonçalves Viana, dem Verfasser der «Apostilas» 1906 und der «Palestras filológicas» (1910) und nach dem Vorbilde des indoenglischen «Hobson-Jobson» hat Monsenhor Dalgado sein indoportugiesisches Wörterbuch zu veröffentlichen begonnen. Dass die Lissaboner Akademie der Wissenschaften ihm das ermöglicht hat, dafür sind wir ihr zu Dank verpflichtet. Wie viel oder wie wenig aus der reichen Fülle des Gebotenen in ein etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen überzugehen habe, das masse ich mir nicht an zu entscheiden, Meyer-Lübke verhält sich, was ich durchaus begreife, recht spröde gegen die neuasiatischen Lehnwörter, aber warum spröder als gegen die amerikanischen? Warum gewährt er den Wörtern «Kakao», «Schokolade» Einlass, aber nicht dem Worte «Tee», dessen doppelte Lautgestalt eine Erklärung wünschenswert macht, und das doch die beiden anderen an Volkstümlichkeit übertrifft (vgl. port. *não ter tomado chá em pequeno* «keine gute Kindertube gehabt haben»; franz. *thé dansant*, dtsh. *Teekind*, u. a.). — Port.-span. *catre*, Pritsche, Feldbett, ist völlig eingebürgert; M.-L. erwähnt es unter «quadrus» mit den Worten: «gehört nicht hierher», wäre nicht ebenso kurz und lehrreicher gewesen «ist indischen Ursprungs»? — Wenn wir *chiado*, boshaft, schlau, durchtrieben, im Wörterbuch von H. Michaelis lesen, so vermuten wir, dass es mit *chiar*, kreischen, zusammenhänge; aber Bluteau bezeichnet es als den in Indien geborenen Portugiesen eigentümlich, und Dalgado führt es auf ein Konkaniwort zurück; wegen seiner romanischen Lautgestalt hätte es aber im REW Platz finden dürfen. Sicher zum altromanischen Wortschatz gehört port. *bonito*, Bonitfisch; Dalgado scheint sich der Annahme arabischer Herkunft zuzuneigen (doch übersetzt Petrus Hispanus «bonito pescado» mit *máça*, und das marokkanische Arabisch bietet dafür *bair-rūn*, das augenscheinlich aus dem Romanischen stammt). Nun darf man freilich nicht, wie das geschieht, sagen, dass das

Wort vom mittellat. (bas-latin) *boniton* herkomme oder entlehnt sei. Der «Tractatus de piscibus», aus dem DC (unter «byza») das Wort entnommen hat, und der wohl dem Ausgang des Mittelalters angehört, verzeichnet *boniton* als einen örtlichen Namen des Fisches, der noch heute in dieser Gestalt lebt (*bounitoun*), ganz so wie an der angegebenen Stelle «byza quasi *bysantia*» den Bezeichnungen *biso*, *bisu*, *bizet*, *bisarà*, *pisantuni*, *pizzintun* entspricht, die an den Gestaden des Mittelmeers für den Bonitfisch und andere Scombriden vorkommen. — Unter den Wörtern romanischen Ursprungs, die das Glossário enthält, ist wohl das merkwürdigste *côco*, Kokosnuss, dessen allgemeine und auch von Dalgado angenommene Erklärung ich einigem Bedenken unterwerfen möchte, und zwar gerade auf Grund seiner literarischen Anführungen. Zu ganz gleicher Zeit (1563) und wohl auf gleiche Anregung hin melden die Portugiesen Barros und Orta, dass ihre Landsleute die betreffende Frucht wegen ihrer Aehnlichkeit mit einer menschlichen oder tierischen Fratze *côco*, Popanz, genannt hätten. Aus eigener Erfahrung konnten sie das kaum wissen, denn das erste Zeugnis für *coco* (*coquo*) stammt aus dem Jahre 1498, und der Name wird angeführt, als sei er ein gewöhnlicher. In diesem Jahre aber erst wurden die Portugiesen mit dem Baume bekannt, wenn nicht an der Westküste Vorderindiens, so vielleicht kurz vorher bei der Berührung der ostafrikanischen Gestade. Das lässt mich vermuten, dass port. *côco* schon vor der Bekanntschaft der Portugiesen mit dem Baume selbst üblich war und sich auf die zu Gefässen oder sonstwie verarbeitete Schale der Frucht bezog, wohl eher mit Anlehnung an (span.) *coca*, Hirnschale, Schale, als an *côco*, Popanz. Der arabische Reisende Ibn-Batuta (14. Jahrh.) vergleicht die Kokosnuss (ohne den bewussten Namen zu gebrauchen) mit einem Menschenkopf; man erkenne an ihr die Augen und den Mund, und zwei Jahrhunderte später sprechen die obengenannten Portugiesen von den drei Löchern in der Nusschale, die sie einem Gesichte ähnliche machten. Sollten sie nicht von den Arabern beeinflusst worden sein?

Graz.

H. SCHUCHARDT.